Elbe- und Elster-Bote.

Erscheint wöchentlich zweimal Mittwochs und Sonnabends.

Bezugspreis für Monat Dezember: durch unsere Boten 250,— Mark, durch die Post bezogen 250,— Mark. Einzel-Nummer 20,00 Mk.

Wochen-Blatt

für die gesamten Angelegenheiten der Stadt- und Landbewohner des Elbe- und Elsterlandes.

Anzeigen-Gebühren: Für die fünfgespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Mk., für außerhalb des Kreises Torgau Wohnende 15 Mk., Reklamen 20 Mk. pro Zeile. Offertengebühr 15 Mk.

Bei sich wiederholenden und größeren Anzeigen entsprechende Preisermäßigung nach Vereinbarung.

Bestellungen auf den „Elbe- und Elster-Bote", sowie **Anzeigen** für denselben nehmen an: In **Prettin** die Expedition (**Ernst Schulze's** Buchdruckerei), in **Annaburg** Herr Buchbindermeister **Globig.** Außerdem nehmen alle Postanstalten und Briefträger, sowie die Boten des Blattes Bestellungen an.

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 43145.

Anzeigen werden bis spätestens 9 Uhr vormittags vor dem Erscheinungstage erbeten.

Geschäftsstelle Prettin Telephon-Anschluß Nr. 13.

Nr. 3 | **Prettin, Mittwoch, den 10. Januar 1923** | **45. Jahrgang.**

Poincaré nach der Konferenz.

Daß der französische Ministerpräsident die ernste Stimme in seiner Brust besitzt, die andere Menschen Gewissen nennen, darf man wohl bezweifeln. Der französische Nationalcharakter ist nach Voltaire ein Gemisch von Tiger und Affe, und augenblicklich ist es die Tigernatur, die obenauf ist. Poincaré hat bewußt den Weltkrieg eingeleitet, er hat seine Dauer nicht bereut, also wird er sich auch keine Gedanken darüber machen, was er Deutschland schon zugefügt hat, und was er uns noch zufügen will. Reue empfand er also schwerlich, aber die Beschämung, es konnte auch bloß verletzte Eitelkeit bedeuten, schien in ihm noch nicht ganz ausgestorben zu sein.

Er und seine Trabanten in der Presse ließen wieder einmal das schwere Geschütz der Ruhr-Sanktionen und sonstiger Möglichkeiten auffahren, obwohl er zwischen Weihnachten und Neujahr ausdrücklich erklärt hatte, er habe nie an eine Okkupation des Ruhrgebiets gedacht. Wer den Mann nur oberflächlich kannte, wußte, daß diese Beruhigung keine Brücke darstellte, über die man sicher gehen könne. Es war in seinen Aeußerungen aus den allerletzten Tagen Beschämung, verletzte Eitelkeit und Wut über den Eindruck, den das deutsche Friedensangebot in der Welt gemacht hat. Dieser Eindruck hatte die staatsmännische Eitelkeit Poincarés schwer getroffen, er mußte sich auch schämen, daß das besiegte Deutschland, das er zwickt und zwackt, wo er nur kann, ein solches Angebot machte, zu dem sich ein Franzose nie verstehen würde. Deshalb mußten wir ins Unrecht gesetzt werden, wir wurden wieder einmal als die künftigen Welt-Eroberer hingestellt, und deshalb wurde die Notwendigkeit neuer Sanktionen gegen unseren angeblichen schlimmen Willen als selbstverständlich bezeichnet.

Auf die helle Friedensfanfare des deutschen Angebotes antwortete Poincaré mit dröhnenden Paukenschlägen, welche die Aktion des Reichskanzlers Dr. Cuno in den Hintergrund drängen und vollständig vergessen machen sollten. Damit steht Frankreich wieder im Strahlenkranze seiner „unantastbaren Rechtsansprüche" da, und Deutschland muß sich vor seinem Willen ducken. So dachte der Mann von Bar-le-Duc, aber diesmal irrt er. Er wird die Welt nicht wieder täuschen, wie es ihm so oft gelungen ist, und selbst wenn noch ein Umfall Englands stattfinden und ein Kompromiß wegen des Ruhrgebiets hergestellt werden sollte, so ist eine endgültige Entscheidung und jedenfalls ein dauernder Erfolg ausgeschlossen.

Einstweilen ist nun die Konferenz von Paris abgebrochen, und Poincaré muß versuchen, was er aus seiner Auffassung von der Lage herausschlagen zu können glaubt. Er kann Deutschland nicht durch eine Sonderaktion demütigen, ohne den Versailler Vertrag zu zerbrechen, und damit würden auch wir volle Freiheit zurück erlangt haben. Es liegt kein Grund vor, daß Deutschland nicht von einem Recht Gebrauch macht, das ihm unverhüllt gegenüber dem französischen Unrecht zusteht.

Die französischen Sanktionen, Ruhrokkupation, oder wie sie sonst heißen mögen, würden nie ihren Zweck erreichen, denn schon ihre Ankündigung hat die Mark weiter entwertet. Was sollte aus der Reichsmark werden, wenn der Einmarsch französischer Truppen in Essen und Bochum Tatsache würde?

Paris will das deutsche Wirtschaftsleben, also auch seinen Kredit vernichten; England will ihn wieder aufbauen. Dieser Gegensatz ist in den Darlegungen der beiden leitenden Staatsmänner so deutlich hervorgetreten, daß er auch durch zeitweilige Kompromisse nicht überbrückt werden kann. Nym.

Frankreichs Militarismus.

Lloyd George über das Rüstungsfieber.

Der soeben erschienene vierte Artikel Lloyd Georges erhält durch den in Paris vorgelegten deutschen Vorschlag eines Sicherheitsvertrages zwischen Frankreich und Deutschland, der inzwischen von Frankreich abgelehnt wurde, eine überraschende Beleuchtung. Lloyd George spricht in diesem Artikel von den Rüstungen Europas. Er geht von der allerdings falschen Annahme aus, daß die wirkliche Ursache des Weltkrieges in der überstarken deutschen Armee gelegen habe, deren Führer der Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre Armee einmal in Bewegung zu setzen. (In Wahrheit ist die deutsche Armee lediglich durch die englische Einkreisungspolitik in Bewegung gesetzt worden. D. Red.) Lloyd George vergleicht damit die englische Flotte, von der er versichert, daß diese nur defensive Aufgaben erfüllen könnte, da eine Flotte niemals Länder einnehmen könnte. Dann fährt er fort:

Die faszistischen europäischen Armeen

von heute müssen Befürchtungen erwecken. Es stehen in Europa heute mehr Mann unter den Waffen als im Jahre 1913 und 1914, und das ohne jede Berechtigung. Vor dem Kriege konnten Frankreich und Rußland sich auf die große deutsche Armee berufen, während Deutschland und Oesterreich auf die Gefahren des russisch-französischen Bündnisses hinweisen konnten. Die deutsche Militärmacht ist heute aus Europa verschwunden. Deutschland hat seine Armee von 800 000 auf 100 000 und Oesterreich seine Streitkräfte von 420 000 auf 30 000 reduzieren müssen. Trotzdem unterhält Frankreich heute eine Armee von 730 000 Mann, ausgenommen von den Reserven, die 2 bis 3 Millionen betragen. Ueberdies verstärkte Frankreich seine

Luftflotte

in so hohem Maße, daß es heute über eine Anzahl von 1152 Flugzeugen gegenüber 400 vor dem Kriege verfügt. Es gibt allerdings noch eine zweite große Armee in Europa — die russische. Von dieser sagt Lloyd George, daß ihre Kraft wohl mehr auf dem Papier stehe. Auch die russische Armee rechtfertigt also nicht die französischen Rüstungen, die in keinem richtigen Verhältnis zu den Einheiten der Armeestärke stehen. Frankreich, das zweifellos noch immer das reichste Land ist, hat infolge seiner militärischen Rüstungen an einem Defizit zu leiden, das es durch seine Notenpresse vergeblich auszugleichen sucht. Ein Teil seiner inneren Anleihen wird wohl für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete verwendet, der größere Teil aber wird für die militärischen Ausgaben vergeudet.

Zurückhaltung Amerikas.

Hughes wartet auf Frankreichs Antwort.

Das Staatsdepartement in Washington dementiert die Meldung Londoner Blätter, wonach die Vereinigten Staaten auf Ersuchen Großbritanniens einen internationalen Kongreß zur Erörterung der Reparationsfrage einberufen werden. Offiziell werde erklärt, die Vereinigten Staaten hätten bereits alles getan, was ihnen möglich sei, um auf die Lösung des Problems hinzuwirken. Die Anregung des Staatssekretärs Hughes, eine Finanzkommission zur Beurteilung der Reparationsfrage zu ernennen, sei der französischen Regierung unterbreitet worden. Jede Aktion wegen Einberufung einer solchen Kommission müsse notwendigerweise von Frankreich ausgehen. Sollte sich irgendein Zeichen von Bereitwilligkeit von Frankreich zeigen, so würde die Regierung von Washington freudig ihre Pläne weiter fortsetzen. Sie fühlt sich aber nicht berechtigt, den Mächten ihre Ideen aufzudrängen. Das Kabinett hat über die Lage in Europa beraten. Von zuständiger Seite wird folgendes

Programm der amerikanischen Regierung

mitgeteilt: Staatssekretär Hughes wird informatorische Verhandlungen einleiten, um festzustellen, ob die Mächte einer internationalen Konferenz von Finanzsachleuten, an denen die Vereinigten Staaten teilnehmen würden, geneigt sind. Diese Konferenz hätte eine praktische Lösung der Wiedergutmachungsfrage vorzuschlagen. Fernerhin soll festgestellt werden, ob die europäischen Mächte in diesem Falle auch bereit wären, den politischen Teil dieser Frage bis zum Schluß dieser Konferenz zu verschieben.

Sollten diesem Plan weiterhin Hindernisse in

Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

42) Nachdruck verboten.

„Ja — das war damals . . .", erwiderte Stanislaus. „Nun und jetzt, ist es da anders geworden? Ich denke, deine Stellung bei der Baronin ist eine bessere geworden."

„Persönlich wohl — aber nicht geschäftlich."

„Wie soll ich das verstehen?"

Stanislaus erhob sich und warf die kaum angebraunte Zigarette heftig zur Erde.

„Wenn du denn durchaus reinen Wein haben willst, so will ich ihn dir einschenken. Damals — nach dem Tode des Barons, überließ mir die Baronin die Rechnungsführung und die Wirtschaftskasse — da konnte ich mir immer helfen."

„Du hast doch nicht —?" fragte Frau Julie schreckensbleich.

„Gewiß ich habe aus der Kasse auch meine Bedürfnisse gedeckt . . . ."

„Oh, Stanislaus!"

„Fürchte nichts — die Baronin hat nichts bemerkt. Aber seit der alte Grupe darauf bestanden hat, die Kasse wieder selbst zu führen, ist mir diese Quelle verschlossen."

„Entsetzlich — du hast fremdes Geld genommen?!"

„Nur auf Vorschuß — ich hab's zurückgezahlt, deshalb hab' ich gegen Wechsel eine Anleihe gemacht — und dann, wenn ich Erika heiratete würde ja alles geregelt . . . jetzt ist der Wechsel fällig und ich muß das Geld haben . . ."

„Kannst du nicht prolongieren?" fragte seine Mutter scheu und ängstlich.

„Nein," versetzte er finster.

Er fuhr sich erregt mit den Händen durch sein schönes, gelocktes dunkles Haar.

„Schaff' mir das Geld," flüsterte er leidenschaftlich, „oder ich bin verloren!"

„Wann mußt du das Geld haben?" fragte sie zitternd.

„Der Wechsel ist in acht Tagen fällig . . ."

„So werde ich versuchen, das Geld aufzutreiben — vielleicht könnte man — ja, könntest du dich nicht selbst an die Baronin wenden?"

„Sie hat mir schon einmal ausgeholfen — das zweitemal würde es Verdacht erregen."

„Das ist wahr. Aber dann kann auch ich mich nicht an sie wenden."

„Du kannst ja sagen, du gebrauchtest das Geld für dich und meine Schwester. Du willst Julie verheiraten — du hast das Geld zur Aussteuer nicht — mein Gott du wirst schon einen Ausweg finden!"

„Ich muß darüber nachdenken — so leicht geht es nicht — wir dürfen keinen Verdacht erwecken. Aber, nicht wahr, wenn ich dir noch einmal helfe, dann bleibst du hier?"

„Ich muß ja wohl," sagte er mit einem Seufzer.

„Noch ist nicht alle Hoffnung verloren," fuhr sie eifrig fort, „daß unsere Pläne gelingen. Warte nur erst den Ausgang des Prozesses ab . . ."

„Schweig' mir von diesem ekelhaften Prozeß!" stieß er heftig hervor.

„Werde nur nicht nervös. Ueberhaupt ist es hier lange nicht mehr so behaglich wie in der ersten Zeit meines Aufenthaltes," klagte Frau Julie mit weinerlicher Stimme. „Du bist nervös und mißgestimmt und wirst bei dem geringsten Wort heftig, die Baronin geht finster und schweigsam umher, so daß ich mich ihr kaum noch vertraulich zu nähern wage — wenn mich die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang unserer Pläne nicht hier festhielte, und wenn ich wüßte, wohin ich mich wenden könnte, ich wäre schon längst fort."

„Na, na," machte Stanislaus mit einem malitiösen Lächeln. „Das Essen und Trinken schmeckt dir hier auch ganz gut."

„Spotte nur noch über deine unglückliche Mutter," schluchzte Frau Julie auf und begann nun wirklich zu weinen.

„Spiel' mit doch keine Komödie vor," sagte Stanislaus barsch. „Spare deine Tränen für die Baronin auf."

Damit zündete er sich eine frische Zigarette an und schleuderte in den Park.

Er war noch nicht lange gegangen, als er am Tisch Fräulein Tina Grupe stehen sah, die in elegischer Haltung und scheinbar in süße Träumerei versunken den Schwänen von Zeit zu Zeit ein Stückchen Brot zuwarf.

Seit Erika Hambach verlassen, war Fräulein Tina täglich im Park zu treffen. Sie schien sich in der Rolle eines verlassenen Schloßfräuleins außerordentlich interessant vorzukommen und trug trotz ihrer fünfunddreißig Jahre noch ganz jugendliche Kostüme, welche nur bis an die Knöchel reichten und ihren allerdings nicht sehr kleinen Fuß frei ließen.

Als Stanislaus sie erblickte, huschte ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht.

„Da ist sie schon wieder," flüsterte er. „Zum Kuckuck, die läßt nicht locker — na, wenn alle Stricke reißen, heirate ich Tina Grupe — der Alte hat auf dem Gut sechzigtausend Mark stehen — und sie ist das einzige Liebespfand seiner Ehe . . ."

Er näherte sich ihr leise, aber seine Schritte knirschten leicht auf dem Kies, so daß sie ihn hätte hören müssen. Aber sie rührte sich nicht, sondern nahm nur noch eine elegischere Haltung an.

Jetzt stand er unmittelbar hinter ihr, und plötzlich beugte er sich zu ihr nieder und küßte sie auf den Nacken, den das weiße Kleid freiließ.

Mit einem Schrei fuhr sie auf. Aber merkwürdig, sie errötete gar nicht und zeigte sich auch nicht zornig. Sie preßte nur die Hand auf das Herz und sagte verschämt:

„Oh, wie haben Sie mich erschreckt, Herr von Prokowsky!"

„Ich bitte um Verzeihung," entgegnete er lächelnd, „aber die Versuchung war zu groß! Dieser glänzend weiße Nacken . . ."

„Sie sind ein böser Mensch," versetzte sie und schlug nun doch errötend die Augen nieder. „Ich sollte Ihnen zürnen . ."

„Aber Sie tun es nicht — nicht wahr?"

„Ich kann es nicht," entgegnete sie mit einem zärtlichen Augenaufschlag, der ihn innerlich auf das höchste ergötzte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19230110015/fragment/page=0001

Amtlicher Teil.

1 Geldtasche mit Inhalt gefunden.

Prettin, den 9. Januar 1923.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Geschäfte des 1. Stellvertreters des **Standesbeamten** für den Standesamtsbezirk Prettin sind mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde anstelle des Rendanten Bamberg dem kom. Bürgermstr. Sourell widerruflich übertragen worden.

Prettin, den 4. Januar 1923.

Der Magistrat.

Das **Kreiswohlfahrtsamt Torgau** veranstaltet am **Freitag, den 12. d. Mts., nachm. 4 Uhr** und abends 7 Uhr im Gasthofe **„Stadt Berlin" eine Vorführung des Tuberkulosefilms** „Die weiße Seuche" mit begleitenden Vorträgen des Herrn Kreismedizinalrates Dr. Busch. Im Interesse der Volksgesundheit und Volksaufklärung und in Anbetracht der überaus starken Verbreitung der Tuberkulose auch unter der Bevölkerung unseres Kreises ist ein zahlreicher Besuch dieser Vorstellung überaus erwünscht. Der Eintrittspreis beträgt für Kinder 10 Mark, für Erwachsene 40 Mark zur Deckung der erheblichen Unkosten.

Wir empfehlen den Besuch dieser Vorstellung auf das Wärmste.

Prettin, den 8. Januar 1923.

Der Magistrat.

Kleinhandelshöchstpreise für Briketts.

Infolge Erhöhung der Bahnfrachten erhöhen sich die Kleinhandelshöchstpreise für die ab 1. d. Mts. von den Gruben gelieferten Briketts für einen Zentner ab Waggon oder Lager wie folgt:

für Dommitzsch auf	1280 Mk.
für Prettin auf	1360 „
für Torgau, Stadt auf	1310 „
im übrigen für den Kreis Torgau auf	1230 „

Bei Lieferung von Kleintormaten (Nußbriketts usw.) kommt ein Aufschlag von 53,30 Mk. für einen Zentner, welcher von den Gruben hierfür berechnet wird, hinzu.

Ueberschreitungen werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.

Torgau, den 4. Januar 1923.

Kreiswirtschaftsamt.

Dr. Drews.

den Weg gelegt werden, so würden die Vereinigten Staaten vor aller Welt feststellen, wen die Schuld daran trifft. Falls die Franzosen das Ruhrgebiet besetzen, werden die Vereinigten Staaten energischen Protest dagegen erheben und ihre Truppen vom Rhein zurückziehen. Dafür herrscht in dem Kongreß neuerlich Stimmung. Der Kriegsminister Weeks erklärte nach Schluß des Kabinettsrates, daß Aussicht bestehe, die amerikanischen Soldaten bereits in nächster Zeit aus den Rheinlanden zurückzuziehen.

Sechs Rheinlandsoffensive.

Der Okkupationsplan des Generalstabs.

Wie der „Matin" mitteilt, fand Freitag vormittag am Quai d'Orsay eine Sachverständigen-Sitzung statt, die über eine Stunde andauerte. An dieser Sitzung nahmen die verschiedenen interessierten Aemter teil. Marschall Foch war persönlich zugegen. In den kommenden Sachverständigen-Sitzungen wird Marschall Foch von General Weygand begleitet sein, der dringend aus Lausanne zurückberufen worden ist.

Dem „Petit Parisien" zufolge hat der französische Generalstab für die Besetzung des Ruhrgebietes Pläne ausgearbeitet, die allen Möglichkeiten Rechnung tragen. Insbesondere ist der Fall ins Auge gefaßt, daß Belgien und Italien gemeinsam mit Frankreich vorgehen. Aber es seien auch andere Pläne ausgearbeitet worden, die vorsehen, daß Frankreich allein handeln müsse. Im Generalstab zeigt man die größte Ruhe, da alle Ereignisse vorauszusehen gewesen wären. Es sei Pflicht des Großen Generalstabs gewesen, sich nicht erst seit einigen Monaten, sondern seit dem Tage nach der Unterschrift des Friedensvertrages (!) für alle Möglichkeiten und Zwischenfälle vorzubereiten. Im übrigen habe man im Kriegsministerium alle Auskünfte verweigert und erklärt, alle Entscheidungen lägen beim Ministerpräsidenten.

*

Wenn es noch irgend eines Beweises bedurft hätte, daß die angeblichen Verfehlungen Deutschlands nichts weiter als leere Vorwände sind, so ist es durch vorstehende Meldung erbracht. Mit brutaler Offenheit wird hier zugegeben, daß die Absicht des Rheinlandraubes schon seit dem Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages bestand. Wenn sie bisher noch nicht durchgeführt wurde, so liegt das gewiß nicht an Frankreich, das nicht müde wurde, immer wieder neue Vor-

Aber er erwiderte ihren zärtlichen Blick und sprach bittend und schmeichelnd: „Darf ich Sie auf Ihrem Spaziergang begleiten, Fräulein Tina?"

„Sie dürfen es, wenn Sie artig sein wollen," entgegnete sie geziert.

„Wie ein gut dressierter Pudel . . ."

„Mein Gott, welcher Vergleich! — Sagen Sie mir, waren Sie bei Fräulein Erika auch so unartig?"

„Welche Frage? Dazu hatte ich bei Fräulein von Hambach keine Veranlassung . . ."

„Aber mir schien es doch, als ob Sie sich sehr um ihre Gunst bemühten."

„Es schien Ihnen nur so, Fräulein Tina. Oder glauben Sie wirklich, ich hätte mit einem Fritz Born in die Schranken treten wollen? Das wäre für den Herrn denn doch zu viel Ehre gewesen."

„Ja, Sie haben recht. Ein solcher Mensch! — Ich begreife Fräulein Erika nicht. Ich konnte ihn von Anfang an nicht leiden . . ."

„Das hab' ich wohl gemerkt. Unsere Antipathie war die gleiche — deshalb fühlte ich mich sofort zu Ihnen hingezogen."

Fortsetzung folgt.

wände hervorzusuchen, sondern lediglich an der Nachgiebigkeit Deutschlands, das sich bis an die Grenze des Möglichen immer neue Zugeständnisse erpressen ließ, — mit dem Erfolge, daß die Forderungen Frankreichs immer ungeheuerlicher, ihre Erfüllung immer unmöglicher wurde. Foch wollte marschieren, vom Abschluß des sogenannten Friedensvertrages an; nie während des ganzen Weltkrieges war ihm eine so günstige Gelegenheit zu einer siegreichen Offensive gegeben wie jetzt gegen das wehrlose Deutschland. Also mußte auch ein Vorwand gesucht und gefunden werden.

*

Einspruch Amerikas?

In Paris scheint man die Rheinlandoffensive beschleunigen zu wollen, um einem Einspruch Amerikas zuvorzukommen. Der „Manchester Guardian" glaubt mitteilen zu können, daß schon während der letzten Londoner Konferenz eine amerikanische Mission, der auch der Botschafter Harvey angehörte, Poincaré die Botschaft übermittelt habe, daß Amerika das Eindringen in das Ruhrgebiet übel aufnehmen würde, sogar noch übler, als dies in England der Fall gewesen sei. Es hat auch verlautet, daß der amerikanische Botschafter in Paris hierauf eine energische Vorstellung gegenüber der französischen Regierung in dieser Frage unternommen habe.

Deutsches Reich.

— Berlin, den 8. Januar 1923.

° **Haenisch Regierungspräsident von Wiesbaden.** Wie aus Kassel gemeldet wird, hat der Provinzialausschuß mit sieben gegen sechs Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen der Wahl des ehemaligen preußischen Kultusministers Konrad Haenisch zum Regierungspräsidenten von Wiesbaden zugestimmt.

° **Aus dem deutsch-völkischen Lager.** In einer kürzlich in Halle abgehaltenen Versammlung richtete der deutsch-völkische Reichstagsabgeordnete Hennig scharfe Angriffe gegen die Deutschnationalen und deren Parteivorstand. Er behauptete, letzterer habe es den deutschvölkischen Abgeordneten verboten, Versammlungen abzuhalten, weil die Wählerschaft „von der völkischen Idee nichts wissen" wolle. Mancher Kommunist würde sich schämen, mit solchen Mitteln zu arbeiten. Herr Hennig erzählt u. a. auch folgende Geschichte: „Bei einem Zusammensein im Dessauer Garten in Berlin gab es eine Auseinandersetzung über den Krieg, und plötzlich lümmelte sich der Abg. Graef (Anklam) in flegelhafter Weise zu unserem Tisch herüber und sagte: „Nicht die Juden, sondern die Offiziere sind am Zusammenbruch Deutschlands schuld. Von Hindenburg an waren sie alle politisch unreif." Diese Aeußerung soll Hergt mit der angeblichen Trunkenheit von Graef (Anklam) entschuldigt haben. Versprochen wurde, daß Graef sein Amt als Geschäftsführer niederlegen müsse, jetzt aber sei dieser Mann sogar neugewählt worden. Zur Frage der Staatsform erklärte der Redner: „Es kann uns gleichgültig sein, ob Monarchie oder Republik, die Staatsform wird sich ergeben, wenn wir eine völkische Regierung haben."

° **Die Haltung der deutschen Regierung.** Gegenüber der in der Presse aufgetauchten Behauptung, die Reichsregierung habe beschlossen, behufs direkter Verhandlungen mit der französischen Regierung in Verbindung zu treten, wird an zuständiger Stelle mit Entschiedenheit betont, daß dies nicht der Fall ist. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß sie es in der Reparationsfrage mit der gesamten Entente zu tun hat und nicht mit einem einzelnen Ententestaat. Demgemäß hat sie auch nicht die Absicht, direkte Verhandlungen mit Frankreich einzuleiten. Eine Veröffentlichung der deutschen Vorschläge ist, wie wir hören, auch jetzt nicht beabsichtigt.

° **Dr. Hermes über die Lage.** Neuyorker Blätter des International News Service veröffentlichen ein Interview ihres Berliner Korrespondenten Weyer mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes, in dem er u. a. ausführte, daß Deutschland eine Weltkonferenz über die Reparationsfrage in Washington mit Freuden begrüßen würde. Von den deutschen Vorschlägen sagte er, daß sie die äußerste Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit darstellten. Das Ministerium Cuno sei ohne Frage die letzte entgegenkommende Regierung in Deutschland. Besonders betonte Dr. Hermes, daß Deutschland nicht den geringsten Wunsch habe, auf die Aktion der amerikanischen Regierung irgendwie einzuwirken. Er ging dann auf die Schwierigkeiten der deutschen Regierung näher ein, die nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch sehr groß seien.

° **Der auswärtige Ausschuß des Reichstages** wird voraussichtlich nicht am Dienstag, sondern erst am Mittwoch zusammentreten, um sich mit der durch die Pariser Konferenz geschaffenen Lage zu beschäftigen. Im parlamentarischen Kreise rechnet man bestimmt damit, daß auch Staatssekretär Dr. Bergmann, der sogleich nach seiner Rückkehr aus Paris der Regierung Bericht erstattet hat, an dieser Sitzung teilnehmen und über die Eindrücke sprechen wird, die er in Paris empfangen hat.

Kleine politische Nachrichten.

° **Berlin.** Die durch das Ausscheiden des Generals v. Feldmann freigewordene Stelle eines Chefs der Heeresverwaltung ist nunmehr durch einen Erlaß des Reichswehrministers mit der Stellung des Chefs der Heeresleitung vereinigt worden und dem General v. Seeckt übertragen worden.

° **München.** Nach Beendigung der Besprechung des Reichsjustizministers mit den süddeutschen Justizministern fand ein bayerischer Ministerrat statt. Reichsminister Dr. Heinze und die süddeutschen Justizminister reisten abends wieder von München ab.

Auslands-Rundschau.

Italiens Vermittlerrolle.

+ Der italienische Delegierte, Marquis della Torretta, erklärte auf Befragen, die neuen französischen Vorschläge würden nunmehr Mussolini zugehen, von dem alles abhinge. Bisher sei über Italiens Rechte nicht entschieden worden. Italien werde weiterhin Anstrengungen machen, um eine Annäherung zwischen Frankreich und England und eine freundschaftliche Lösung ihrer Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen.

Rundschreiben Frankreichs an seine Vasallenstaaten.

+ Wie der „Matin" schreibt, hat Poincaré nach Warschau, Bukarest, Prag und Belgrad telegraphiert, um die befreundeten Regierungen über die durch die Konferenz geschaffene Lage zu unterrichten. Sie könnten aber beruhigt sein, man werde von ihnen nicht verlangen, zwischen den beiden Mächten zu wählen, die die hauptsächlichen Gründer ihrer staatlichen Einheiten gewesen seien. Sie wüßten, daß Frankreich mit ihnen sei. Es sei unwahrscheinlich, daß England in dem Bestreben, Deutschland zu schonen, so weit gehen werde, ihre wesentlichen Interessen hintanzustellen.

Das Schicksal der Orientkonferenz.

+ Gegenüber Meldungen der Presse, daß der Abbruch der Pariser Verhandlungen auch den Abbruch der Orientkonferenz nach sich ziehen würde, erklärte Ismed Pascha, die Uneinigkeit der Verbündeten würde die Haltung der Türkei in keiner Weise beeinflussen. Nichtsdestoweniger ist aber damit noch nichts über das Schicksal der Orientkonferenz gesagt. Die Entscheidung dürfte nur um einige Tage verschoben sein. Es ist klar, daß dann Frankreich alles daransetzen wird, um die Schwierigkeiten Englands bei der Lösung des Reparationsproblems zu erhöhen, indem es die Widerstände der Türkei gegen England stärkt. Ismed Pascha soll aus Angora neue Instruktionen erhalten haben. Bei der Behandlung der Frage der Verteilung der Ottomanischen Schuld erklärte die Türkei, sie könne die deutschen Güter und die den Deutschen von der Türkei gewährten Konzessionen nicht zugunsten Frankreichs abtreten.

Lokales und Provinzielles.

Wir bitten, uns alle wissenswerten Nachrichten zum Abdruck bekommen zu lassen. Anfragen werden gern zurückgeschickt.

— **Der Dollar** notierte am gestrigen Montag an der Berliner Börse 9450,00 Mark.

✱ **Es bleibt bei der neuen Verdoppelung der Postgebühren.** Der Reichsrat hielt unter dem Vorsitz des Postministers Stingl eine öffentliche Vollsitzung ab, die sich mit den Vorlagen über Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren sowie der Fernsprechgebühren beschäftigte. Die Ausschüsse des Reichsrats hatten vorher getagt und die Vorlagen unverändert genehmigt. Die Vollversammlung schloß sich den Ausschußbeschlüssen an, wonach die Regierungsvorlage unverändert blieb. Die Vorlage sieht bekanntlich eine Verdoppelung der bisherigen Gebühren vom 15. Januar an vor, so daß unter anderem von diesem Zeitpunkt an, ein einfacher Brief im Fernverkehr 50 Mark und im Ortsverkehr 20 M. kosten wird. Die Postkarte im Fernverkehr kostet künftig 30, im Ortsverkehr 10 M. Angenommen wurde außerdem eine Entschließung, wonach die Reichspostverwaltung der Frage nähertreten wird, ob die unterste Gewichtsstufe für Briefe bis zu 25 Gramm anstatt nur bis 20 Gramm ausgedehnt werden kann.

✱ **Die Ferien sind vorüber,** die Schulglocke läutet wieder. Die freie Zeit war teilweise verlängert, aber Kälteferien sind kaum irgendwo daraus geworden. Auch von Schneebällen und Schlittschuhlaufen hat die Jugend, wenn sie nicht in hochgelegenen Gegenden zu Hause war, nichts gehabt, und sie muß ihre bezüglichen Hoffnungen einstweilen weiter aufstecken. Das neue Schulquartal wird, da Ostern auf den 1. April fällt, ziemlich voll ausgenutzt, es fehlt also an Arbeit nicht, aber ohne Fleiß ist nun einmal kein Preis. Deutschland muß viel leisten. Und diese Leistungen beginnen in der Schule.

— **Der Ankauf von Gold** für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 8. bis 14. Januar zum Preise von 26 000 Mark für ein 20-Markstück, 13 000 Mark für ein 10-Markstück. Ankauf von Reichssilbermünzen unverändert bis auf weiteres zum 600-fachen Betrage des Nennwertes.

— **Das Geheimnis des 10 000 Mark-Scheins.** Man schreibt uns: Aehnlich wie bei dem blauen 20 Mark-Schein hat auch bei der augenblicklich größten Banknote, der zu 10 000 M, die Laune des Künstlers ein verstecktes Sinnbild mit hineingearbeitet. Dreht man den Schein um eine Vierteldrehung, so daß das Bild des ernsten, hageren Mannes nach oben kommt, so erblickt man statt des Halses ein ekelhaft verzerrtes Angesicht, grinsend zugekniffene Augen, eine spitz hervorstehende Nase und einen teuflisch lachenden Mund — das rechte Sinnbild des Wucherers, der an der Kehle des deutschen Volkes sitzt und ihm den Rest seines Blutes aussaugt!

Prettin, 9. Jan. Am Sonntag Abend fand im Schützenhause eine von der „Liedertafel" veranstaltete Wiederholung der Operette „Winzerliesel" statt. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt! Kein Kasserpinsel konnte zur Erde fallen. Nach dem stimmungsvollen und von der Hauskapelle (Geige, Cello u. Klavier) vorzüglich ausgeführten Vorspiel führte uns der Chor der Winzer und jugendfrischen hübschen Winzerinnen in das fröhliche Winzerleben am Rhein; begeistert und verständnisvoll schwang Nepomuck Liebespinsel den Taktstock und froh und frisch erschallten die munteren Weisen. Das liebreizende Winzerliesel, zart, anmutig und sangeskundig eroberte sich im Sturm alle Herzen, kein Wunder, daß auch der junge Graf Stein sein Herz an sie verlor und allen Standesrücksichten zum Trotz sie zu seiner Herzens-Gräfin machen wollte. Besonders ansprechend war die Szene, als der mit Köcher und Bogen bewaffnete Liebesgott Amor, der unter magischer Beleuchtung über die Bühne schwebte, seine Pfeile auf die Liebenden abschoß, (neckischer Weise richtete dieser kleine Schelm seine Geschosse auch in den Zuschauerraum und soll mehrere Herzen ernstlich verwundet haben). Die adelsstolze Mutter des jungen Grafen, in ihrer hoheitsvollen Würde von der Darstellerin trefflich verkörpert, wird von ihrer Nichte, Henriette v. Raden, und dem Sekretär Erich Felden über das Liebesverhältnis ihres Sohnes unterrichtet und weist eine solche unstandesgemäße, aller Tradition widersprechende Verbindung als unmöglich ab. Mit kalten vernichtenden Worten verstößt sie den Sohn und entsetzt den alten Großvater der Lieferl seines Amtes. Die stolze aristokratische Erscheinung der Darstellerin hätte diese Rolle nicht besser zum Ausdruck bringen können. Ihr ebenbürtig war das Spiel ihrer vornehmen, aber kalt berechnenden Nichte Henriette und des aalglatten Sekretärs, welche vor keiner Intrigue zurückschrecken um die Verbindung des Grafen mit der Lieferl zu hintertreiben, und letztere, sowie den Winzer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19230110015/fragment/page=0002

max, einen treuen ehrlichen Burschen und Verehrer der Lieserl bloß zu stellen. Das seitens der Gräfin dem biederen Vater Werner zugeschleuderte Wort „Bettelvolk" versetzt den alten Mann in eine von dem Darsteller meisterhaft gespielte Aufregung, in welcher er den bis dahin treu gehaltenen Schwur bricht und in herzbewegender Weise nun offenbart: „Winzerlieserl ist die Nichte der Gräfin und entstammt aus altem Adelsgeschlecht." Diese wuchtigen Worte des alten Mannes erweichen das Herz der Gräfin und in versöhnender Liebe legt sie die Hände ihres Sohnes in die der Winzerlieserl. Nun zieht Nepomuck mit seinem Chor zum Verlobungsständchen auf. Ihm, dem Nepomuck und seiner Braut, Euphrosine Blütenschnee sei noch besondere Anerkennung gezollt. Ihrem spaßigen Liebespiel, was im Vereine mit dem Zwiegesang und der Kostümierung, eine erstklassige Leistung genannt werden muß, wurde reichster Beifall zu teil. Gesang und Spiel aller Mitwirkenden und die hervorragende Orchesterbegleitung ließen es uns fast vergessen, daß wir eine Liebhabertruppe vor uns hatten, die uns diesen in jeder Weise genußreichen Abend bereiteten. Der Wunsch einmal wieder einen solchen Augen- und Ohrenschmaus von den Mitgliedern der Liedertafel beschert zu bekommen, mag eine kleine Belohnung sein für die Herren, die mit dem Einüben eines solchen umfangreichen Stückes weder Zeit noch Mühe gescheut haben. Allen zwanzigtausendfachen Dank!

— Auf die amtliche Bekanntmachung in heutiger Nr. betr. Vorführung des Tuberkulosefilms „Die weiße Seuche" am nächsten Freitag in „Stadt Berlin" hierselbst weisen wir auch an dieser Stelle hin.

Labrun. Vor einigen Tagen wurde auf einem Holzplan am Bethauer Wege eine sehr gut erhaltene den Verzierungen und der Form nach sehr alte Urne gefunden.

Annaburg. Am Donnerstag früh gewahrten Passanten der Torgauerstraße am Fahnenmast im Grundstück des Postgebäudes eine „feiste" Gans hängend. Ob die Spaßvogel dem Postgebäude einen neuen Schmuck mit dem „Retter des Kapitols" an Stelle des etwas abgemagerten Reichsadlers geben wollten?

Jessen. Auf dem Wege nach Zwiesigko wurde am vergangenen Sonnabend ein von dort stammender Landwirt von einem noch jungen Menschen angehalten und gefragt, wie spät es sei. Als er hierauf Antwort erhalten hatte, wurde der Landwirt plötzlich am Arm erfaßt und mit den Worten „Geld oder Leben" zur Abgabe seiner Barschaft aufgefordert. Der Landwirt faßte nach seiner Brieftasche und hierbei entfiel ihm ein Stück Papier. Der Lump bückte sich danach, jedenfalls in der Annahme, daß es Geld sei, und diese Gelegenheit benutzte der Landwirt um den jugendlichen Räuber eine derartige Reinigung zu verabreichen, daß ihm wohl Hören und Sehen vergangen ist. Auf die Hilferufe des Verprügelten kam noch ein zweiter aus dem Walde hinzugestürzt, es gelang dem Landwirt aber sich zuvor freizumachen und zu enteilen. Der angefallene T. aus Zwiesigko hatte zuvor in Jessen ein notarielles Geschäft abgeschlossen, bei dem er eine größere Summe zu zahlen hatte. Es kann angenommen werden, daß er beobachtet worden ist.

Herzberg, 8. Jan. Ein tödlicher Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in dem Hause Torgauerstraße Nr. 29 zugetragen. Vom Schützenballe heimkehrende Hausbewohner fanden den dort wohnhaften Dachdecker Hugo Winkler unten auf der Treppe liegend tot vor. Anscheinend ist W., mit dem Kopfe nach unten, die Treppe hinuntergestürzt.

Mühlberg. Die Zuckerfabrik in Brottewitz hat in der Nacht zum Sonnabend die diesjährige Rübenverarbeitung beendet. Verarbeitet wurden 1 286 600 Zentner Rüben. Der Ernteertrag war höher wie 1921, der Zuckergehalt der Rüben aber niedriger.

Aus dem Reiche.

* **Noch ein Nachspiel zu der Berliner Matrosenerschießung.** Die Erschießung der 32 Matrosen in der Französischen Straße, die seinerzeit nach den blutigen Kämpfen am Marstall erfolgt war, und die in den großen Prozessen gegen den Oberleutnant Marlow und später gegen den Hauptmann v. Kessel wiederholt die Kriegs- und Zivilgerichte beschäftigt hat, soll jetzt noch einmal aufgerollt werden. Die Verhandlung, die voraussichtlich noch im Januar stattfindet, dürfte sich über mehrere Tage erstrecken, da das Gericht zur Klarstellung der Frage, ob die beiden Angeklagten auf Befehl der vorgesetzten Dienststellen handelten, als sie Marlow zur Flucht verhalfen, sowohl die Erschießung der 32 Matrosen als auch die Handlungsweise des Hauptmanns v. Kessel noch einmal eingehend prüfen will.

* **Ein Sprengstoffattentat** wurde dieser Tage auch in Naumburg verübt. Es wurden zwei Handgranaten gegen die frühere Wohnung des Oberlandesgerichtsrates Dr. Hagen geschleudert. Dr. Hagen war seinerzeit Vorsitzender des Sondergerichts anläßlich der Märzunruhen 1921.

* **Von seinem Arbeitskollegen ermordet und beraubt** wurde in einem Gehölz bei Bösingfeld im nördlichen Lippe der Wanderarbeiter Joseph Dörenkamp. Der Ermordete war mit seinem Arbeitskollegen Reinecke aus dem Ruhrgebiet nach Lippe gekommen. Auf einem Fußweg stach Reinecke mit einem Militärseitengewehr seinen Begleiter nieder und schnitt ihm die Kehle durch. Die Leiche wurde bei einer Treibjagd gefunden. Der Mörder konnte verhaftet werden.

* **Eintägiger Gastwirtsproteststreik in Hannover.** In Hannover veranstalteten sämtliche Wirte und Gasthausbesitzer einen eintägigen Proteststreik, der sich gegen die Uebergriffe der Abstinenzler, gegen die Erdrosselung des Gastwirtsgewerbes, gegen das in Aussicht genommene Landessteuergesetz, das Schankstättengesetz und den preußischen Herbergsvertrag richtet. In den Hotelbetrieben wurden der Fremdenverkehr in der allernotwendigsten Form aufrecht erhalten.

* **Ein Smaragd für 10 Millionen Mark gestohlen.** Ein kolumbianisches Ehepaar ist in Hamburg durch einen Hoteldiebstahl um seine ganzen Schmucksachen gekommen. Darunter befand sich als wertvollstes Stück ein kolumbianischer Smaragd von seltener Schönheit, der auf einen Mindestwert von 10 Millionen Mark geschätzt wird. Der Bestohlene hat eine Million Mark Belohnung auf die Wiederherbeischaffung des Schmuckes ausgesetzt.

* **Aus der Hamburger Diebstahlschronik.** Außer Kolophonium im Werte von 6 Millionen Mark hat eine in Hamburg verhaftete Diebesbande von vier Männern und einer Frau im Hafen auch andere Waren von hohen Beträgen gestohlen. Das Kolophonium wurde bei einem bekannten Hehler aufgefunden, und bei einem anderen Althändler für 2 Millionen Mark Stahlwaren und Kleiderstoffe. Für 6 Millionen Mark Herrenkleiderstoffe erbeuteten durch Einbruch andere Diebe, die von einem Friseurladen aus durch die Wand in das Nachbarhaus eindrangen.

* **Verschärfte Paßkontrolle in Mainz.** Während bisher nur gelegentliche Paßkontrollen stattfanden, besteigen nunmehr französische Soldaten die meisten durch Mainz fahrenden Schnellzüge, um die Ausweise zu revidieren. Reisende ohne Ausweise werden aus den Zügen geholt und mit einer Geldstrafe belegt.

Pirna. Der hiesige Gendarmerie-Diensthund ist gegenwärtig der „Held des Tages". Er suchte Einbrecher und Gänsediebe, die in Röhrsdorf im Bezirk Dohna ihr Ding gedreht hatten und fand sie dann noch in Kreischa. Es sind dies 9 Kilometer vom Ausgangspunkte aus. Dabei mußte auf aufgeweichtem Boden die Spur durch Felder, Gärten und Wiesen verfolgt werden, wodurch sich die Leistung noch erhöht.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch, 11. Jan., Bibelstunde. Auf Wunsch und versuchsweise Nachm. 5—6 in der Oberpfarre.

Donnerstag, 11. Jan., abends 8 Uhr: Jungfrauenverein in der Schule.

Wetter-Prognose.

Mittwoch, den 10. Jan.: Wechselnd bewölkt, zeitweise etwas aufheiternd, mit etwas Niederschlägen u. ohne wesentliche Aenderung der Temperatur.

Donnerstag, den 11. Jan.: Zeitweise aufheiternd, vielfach wolkig, ein wenig kälter, strichweise etwas Niederschläge.

Freitag, den 12. Jan.: Etwas kälter, teilweise heiter, vorwiegend trocken, nur im Osten u. Südosten zum Teil etwas Niederschläge.

Eingesandt.

Gestern abend wurden uns von einem K. P. D.-Mitgliede die russischen Arbeitsverhältnisse, die dieser an Ort und Stelle studiert hatte, in glühenden Farben geschildert. Dort fährt der Arbeiter ein sorgenfreies Leben, hier quält er sich durch, ohne etwas vor sich zu bringen, immer noch ausgebeutet vom Kapitalisten. Warum wirds bei uns nicht auch gemacht wie in Rußland,? — Aber sind denn die deutschen Verhältnisse gleich den russischen? Dort Alles! Von der Auster bis zum Eisen. Hier, außer glücklicherweise vielen recht geschickten Arbeitern und einigen unerschrockenen, tüchtigen Unternehmern, Nichts! Nicht einmal genug Nahrungsmittel. Dort werden die selbst hervorgebrachten Rohstoffe einfach zur Verarbeitung herangezogen, hier müssen sie für teures Geld aus dem Auslande bezogen werden. Geschenkt bekommen wir sie nicht, sie müssen bezahlt werden. — Womit sollen nun unsere Millionen Arbeiter beschäftigt werden? An produktiver Arbeit kommt höchstens Urbarmachung von Oedland in Frage, aber das dauert Jahre, ehe dieses Nutzen gibt. Rohstoffe sind nicht vorhanden; der Staat selbst kann sie nicht importieren, denn bei ihm langt's nicht einmal zu für das nötige Getreide. Dort in Rußland können noch nicht einmal die im Vergleich zu Deutschland wenigen Arbeiter beschäftigt werden; wo soll für die vielen in Deutschland die Arbeit herkommen? Schade, daß uns über diese Punkte Angaben nicht gemacht wurden. F. L.

Backmehl, Kleie, Gries, Schrot

gewinnen Sie, wenn sie in Ihrem Betrieb eine AMBI-Schrot- und Backmehl-Mühle verwenden. AMBI-Mühlen sind weltbekannt. Fordern Sie von Ihrem Geschäftsfreund, bei dem Sie gewohnt sind, Ihre Landmaschinen zu kaufen, ausdrücklich die Marke „AMBI!" Auch AMBI-Getreidemäher, AMBI-Grasmäher, AMBI-Strohpressen, AMBI-Separatoren, AMBI-Radhacken, AMBI-Frucht- und Rübenpressen sind bekannte erstklassige Erzeugnisse. Verlangen Sie Druckschriften S der AMBI-Werke Abt. II/N 65, Berlin SW. 68, Kochstraße 18.

Die Geschichte der Stadt Prettin
und ihrer nächsten Umgebung.

Dargestellt von Superintendent Leisegang.

Kapitel 8.

Vorgänge und Zustände in Prettin u. Lichtenburg in der Zeit nach Luthers Tode bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts.

Das Küsteramt war ursprünglich nicht mit dem Schullehreramt verbunden. Die Küster waren niedere Kirchenbeamte, Kirchendiener, auch Allerlüster genannt, die mit Unterricht in Schulen nichts zu tun hatten. Wohl aber bereiteten sie auch schon in vorreformatorischer Zeit die heranwachsende Jugend vor zu einer verständnisvollen Teilnahme am Gottesdienste und unterwiesen sie in den Grundwahrheiten des Christentums. Da hierzu nicht alle Küster fähig waren, wurde allmählich das Küsteramt mit einem Lehramte verbunden, meistens dem Mädchenlehrer oder Kantoramte. So wandeln sich Zeiten und Anschauungen. Als Tatsache tritt uns jedenfalls aus Vergangenheit und Gegenwart entgegen: Zur Zeit der Wertschätzung der kirchlichen Unterweisung entstand die Verbindung zwischen Kirchen- und Schulamt. In die Zeit der Abkehr von Kirche und Religion fällt die Trennung zwischen Kirchen- und Schulamt. Außer den die Personen der Kirchen- und Schuldiener angehenden Nachrichten findet sich in den Matrikeln von 1555—1600 noch mancherlei Beachtenswertes und allgemein Interessierendes. Ausführlich werden die Einkommensverhältnisse der oben erwähnten Personen behandelt, auch die Einnahmen und Ausgaben der Kirchkasse und die Inventarverzeichnisse der Kirche und Pfarreien.

Die Summe aller Einnahmen des Pfarrers an Geld wird auf 43 alte Schock 8 Groschen 4 Pf. (1555) später (1575) auf 41 Gulden 8 Groschen 4 Pf. angegeben, die sich aus vielen kleinen Posten unter allerlei Namen: Rutengeld, Opfergeld, Breithufenzinsen u. a. zusammensetzen. Die Haupteinnahmen bestanden in Naturalien, nach denen heute wieder bei der eingetretenen Geldentwertung das Verlangen steht. So gehörten zur Prettiner Pfarre Wiesen, 1/2 Viertel im Saßer mit 8 bis 9 Fuder Heu, eine große Wiese mit 20—22 Fuder (1555; 1581: 5 Fuder). 5 Hufen Acker in Lichtenburg brachten Pacht für jede Hufe 6 Scheffel Weizen, 6 Scheffel Korn, 9 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Erbsen, 1 Schock Stroh, 1 Sack Spreu. Aus Labrun kamen von einzelnen Landwirten als Pächter 30 Scheffel Korn. 2 Koswiger Pfarrhufen in Prettin bewirtschaftete der Pfarrer mit 5 Pfarrleuten, 2 aus Kähnitzsch, 2 aus Lebien, 1 aus Labrun. Die aus Kähnitzsch fuhren ihm das Heu aus dem Saßer, die aus Lebien bestellten ihm die 2 Hufen in Prettiner Flur, der Labruner den Garten in Lichtenburg. Diese Pfarrbauern weigerten sich wiederholt ihre Dienste zu leisten, weil sie von den Amtsschössern in Annaburg und Schweinitz zu viel gebraucht würden. Es wird 1578 den Amtsschössern ernstlich befohlen, die Dienstbauern anzuhalten, ihre den Pfarrern gehörenden Dienste zu leisten. Die andauernden Schwierigkeiten der Landbestellung durch die Dienstbauern führten zur Verpachtung des Landes auf Halbnutzung. Verpächter und Pächter lieferten je zur Hälfte Saat und Dung und teilten sich die Ernte. Bei Verpachtung kirchlicher Grundstücke wurde auf Berücksichtigung der Kirchendiener und armer Leute gehalten. Der Rat der Stadt sollte bei Verpachtung solcher Grundstücke nicht eigenmächtig verfahren, sondern den Pfarrer und die Kirchenväter vorher fragen. Die Lichtenburger Hufen sollten für früheren Preis oder an andere Personen verpachtet werden, da sie schon lange in denselben Händen seien und wegen Erblichkeit der Pacht Streit entstehen könne. 3 Pfarrgärten werden erwähnt, ein großer in Lichtenburg, einer am Elbtor und noch ein dritter. Holz durfte der Pfarrer zum Feuern und Brauen aus Gnaden des Kurfürsten aus der Lochauer Heide auf seine Kosten schlagen und holen lassen, zusammen 4 rindschälige Gnadenbäume. Die Kosten waren sehr hoch, ohne daß der Bedarf an Holz gedeckt wurde. Machte der Pfarrer von dem Braurecht Gebrauch, hatte er keinen Zins von den Braupfannen zu zahlen. 2 freie Biere durfte er für sein Haus brauen. Zum Pfarrinventar gehörige Tiere wurden 1552 dem Pfarrer übergeben: 3 Schweine für 3 alte Schock weniger 1 Gr. gekauft, 1 Zuchtsau, 4 Kühe, jede 9 Schock wert, aber so gering, daß 3 davon geschlachtet werden mußten, deren eine nur 1 Taler wert gewesen ist. Es wurden 3 andere gute Kühe gekauft, die der Pfarrer im guten Zustand zu erhalten und bei der Pfarre zu lassen hat. Auch 1 Hahn und 12 Hühner werden aufgeführt.

Der Diakonus (Kaplan) erhält 60 Gulden (1555; 40 Gulden 1575) an Geld. Von jeder Leiche bekam er 1 Gr., von jeder Taufe auch 1 Gr, von jeder Trauung eine Brautsuppe, wie man es nannte oder 5 Gr. Aus Hohndorf erhielt er 7 Schffl. Korn und 4 Schffl. Weizen. Eigenen Acker hat die Kaplanei nicht, der Kaplan braucht aber 1/2 Hufe Kirchenacker und eine kleine, oft verschwemmte Wiese über der Elbe. 4 Bäume Holz darf er auf seine Kosten schlagen und holen lassen und 1/2 frei Bier brauen. Aus Labrun erhält er ein Brot und eine Bratwurst von jedem Hauswirt. Der **Schulmeister** erhielt 40 Gulden aus der Kirchkasse (den gemeinen Kasten), von jedem Bürgerssohn 1 Gr., von jedem Fremdling 2 Gr. vierteljährliches Pretium (Schulgeld), das er mit dem Kantor teilt. 1 Gr. erhielt er von jeder Leiche. Infolge Klagen der Schuldiener über Mangel an Holz, das ihm bei so geringer Besoldung zu kaufen unmöglich sei, wird der Kurfürst gebeten, dem Rat zu erlauben auf seine Anweisung 12 dürre Bäume aus der nächsten Heide zu hauen, um Knaben- und Jungfrauenschule und die Schuldiener auf das Hospital notdürftig mit Holz versehen zu können Die Bitte wird 1579 wiederholt unter Berufung auf die Visitationsregistratur von altersher zu Luthers Zeit. Die Bittsteller werden angewiesen, sich mit einem Gesuch an den Kurfürsten zu wenden. Bis zur Erledigung desselben soll der Superintendent anordnen, das jeder Knabe 1 Scheit Brennholz zur Schule tragen soll, um den Notstand abzuhelfen, da nicht bloß Schule, Schulmeister und Kantor, auch der Rat der Stadt, Gemeinde und gemeiner Kasten kein Holz haben. Ein Stück Kirchenacker ist dem Schulmeister gegen eine gewisse Pension, wohl Pacht, eingetan, der „Pflüghoff" genannt. Auch darf er ein halbes Bier brauen (1575). Der Kantor bezog 25 Gulden aus dem gemeinen Kasten, 12 Scheffel Korn und 6 Gulden gibt der Pfarrer von dem Küsteramt, das der Kantor versieht, aus den Einnahmen aus Labrun, das Schulgeld von den Knaben gehört ihm zur Hälfte. 1 Groschen erhält er von jedem Begräbnis. Von Taufen und Hochzeiten soll er sich, was in den Generalia verordnet ist, geben lassen[1]. Für das Zeigerstellen erhielt der Kantor lange Zeit nichts, 1581 oder 1584 wird es dem Stadtknecht überwiesen. In der Matrikel von 1592 ist über den Kantor schwere Klage von dem Pfarrer erhoben wegen Vernachlässigung des von ihm übernommenen Küsterdienstes. Er nähme wohl die Besoldung des Küsters, tue aber im geringsten nichts dafür. Auch der Rat erhob Klage über ihn bei den Visitatoren wegen Versäumnissen in der Schule und Kirche infolge eines Tuchhandels und wegen des Zeigerstellens. Der Kantor sucht sich in dem allen zu rechtfertigen. Den Tuchhandel habe seine Frau schon vor ihrer Verheiratung mit ihm als Witwe gehabt und weiter fortgeführt, er habe nichts damit zu tun. Das Zeigerstellen sei schon 1884 einem andern übertragen, dem er 1 Gulden und der Rat auch 1 Gulden zu geben habe. Der Jungfrauenschullehrer erhielt 1555 2 alte Schock und von jeder Schülerin 1 Gr. Schulgeld vierteljährlich — 10 Schülerinnen hatte er —. Als er um Zulage bat, auf die er vertröstet war, ist ihm geantwortet, er solle davon stillschweigen, würde er weiter darum nachsuchen, sollte er des Dienstes entsetzt werden.

1. Ein Kasten Wiese wird ihm für 30 Groschen Pacht oder Zins von den Vorstehern des gemeinen Kastens überlassen als Erbwiese.

Wolfshagen am Harz

Erscheint am Sonntag im Schützenhause

Gelbe hohe Belohnung

Abonnement in der Geschäftsstelle d. Bl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19230110015/fragment/page=0003

Gerichtliches.

⊙ Prozeß Vernotat. Vor der 6. Strafkammer des Berliner Landgerichts III begann der Prozeß gegen die des schweren Diebstahls beschuldigten Vernotat, Kaminsky und Böhm. Vernotat, ein kleiner, eleganter Herr mit scharfer Hakennase, ist 38 Jahre alt, bereits dreimal wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung vorbestraft. Kaminsky ist 28 Jahre alt und noch nicht vorbestraft. Emil Böhm ist Buchhandlungsgehilfe. Vernotat wurde zunächst über sein Vorleben vernommen. Er stammt aus Ostpreußen, hat Kaufmann gelernt, drei Jahre bei den Ulanen gedient, hat dann 1914, wie er sagt, einige Sachen übernommen, das Gericht nahm aber schweren Diebstahl an und verurteilte ihn zu 18 Monaten Gefängnis. Die Akten von seinem Prozeß sind merkwürdigerweise verschwunden. Vernotat wird darüber befragt, weiß aber nichts. Er ist dann während des Krieges fünf Monate auf Urlaub gewesen, hat bei einem fingierten Einbruchsdiebstahl Schmiere gestanden, ist dabei verhaftet und bestraft worden. Dann heiratete er, bekam 450 000 Mark Mitgift, betätigte sich als Wanderdekorateur, eröffnete eine Pension, übernahm eine Ziegelei und war gleichzeitig Leiter eines Pferdeexportgeschäftes. Sodann erzählte Kaminsky aus seinem Leben. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig beim 2. Garderegiment zu Fuß. Er ist mehrmals verwundet und verschüttet gewesen und war immer stark nervös. Seine Verteidiger haben bereits zwei Sachverständige zugezogen, um ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen und beobachten zu lassen.

⊙ Strafantrüge im Klante-Prozeß. Im Klante-Prozeß beantragte Staatsanwalt Horn nach kurzen Ausführungen gegen Max Klante wegen Betruges, Glücksspieles und Konkursvergehens insgesamt 4 Jahre 6 Monate Gefängnis und 260 000 Mark Geldstrafe. Auf die Gefängnisstrafe soll ein Jahr der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet werden. Gegen die übrigen Angeklagten wurden wegen Beihilfe zum Betrug usw. beantragt: Gegen Gerhard Klante 8 Wochen Gefängnis, die auf die Untersuchungshaft angerechnet werden sollen, und 50 000 Mark Geldstrafe, gegen Hornigk 7 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, gegen Epstein 8 Monate Gefängnis und 200 000 Mark Geldstrafe und gegen Dethleffsen 6 Monate Gefängnis und ebenfalls 200 000 Mark Geldstrafe.

Volksleben und Wirtschaft.

= Die Verhandlungen mit den Bergarbeitern gescheitert. Die Verhandlungen über die neuen Forderungen der Bergarbeiter, die bereits am Donnerstag, nachdem zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein Einverständnis nicht zu erzielen war, das vom Reichsarbeitsministerium vorgeschlagene Schiedsgericht beschäftigten, müssen nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden, da die Vorschläge des Schiedsgerichtes nicht die Billigung der Arbeitnehmerorganisationen gefunden haben. Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen hat sich bereits das Kabinett mit dem Streik beschäftigt.

Handelsnachrichten.

Berliner Berichte vom 6. Januar.

Bei fester Tendenz herrschte am Devisenmarkt eine außerordentliche Zurückhaltung, und das Geschäft war im allgemeinen noch stiller, als man es sonst am Wochenschluß gewohnt ist. Von den am Sonnabend üblichen Realisationen war heute nichts zu spüren. Zu der festen Stimmung trug der Ausweis der Reichsbank, der eine neue starke Zunahme des Notenumlaufs ergibt, naturgemäß bei. Zeitweilig machte sich mangels jeglicher Abgabeneigung vorübergehend eine gewisse Materialknappheit geltend, und lediglich dem Eingreifen der Reichsbank, die heute erhebliche Beträge aus eigenen Beständen abgab, ist es zu danken, daß die Kurse unter Druck gehalten wurden und nicht noch höher emporschnellten. Die Schwankungen hielten sich im allgemeinen in ziemlich engen Grenzen. — Der Effektenmarkt war geschlossen.

Am Produktenmarkt war die Haltung recht ruhig. Nur Roggen wurde für R.-G.-Zwecke noch weiter umgesetzt. Hafer lag sehr still.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Preise für 50 Kilo ab Station: Weizen Märk. 16 300—16 700. Roggen Märk. 15 100 bis 15 500, Pomm. 14 500—15 000. Gerste Märk. 13 100 bis 14 000, Hafer Märk. 13 800—14 300, Pomm. 13 900 bis 13 600. Mais loko Berlin 16 800—18 900. Weizenmehl (100 Kilo) 45 500—49 500. Roggenmehl (100 Kilo) 41 500 bis 45 500. Weizenkleie 8500—8700. Roggenkleie 8800 bis 9000. Raps 27 500—28 000. Viktoriaerbsen 30 000 bis 32 000. Kleine Speiseerbsen 27 000—28 000. Futtererbsen 18 000—30 000. Wicken 26 000—29 000. Lupinen blaue 17 000—18 000, gelbe 21 000—24 000. Seradella 36 000—41 000. Rapskuchen 11 000—11 500. Trockenschnitzel 6300—6500. Vollw. Zuckerschnitzel 8800—9000. Kartoffelflocken 8700—9000. Torfmelasse Mischung 30-70 4200—4400 Mark.

Der Stand der Mark.

Es kostete nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	6. 1.	5. 1.	1914.
1 holländischer Gulden	3381	3441	1,67 M.
1 belgischer Frank	553	546	0,80 „
1 dänische Krone	1745	1796	1,12 „
1 schwedische Krone	2294	2354	1,12 „
1 italienische Lira	428	431	0,80 „
1 englisches Pfund	39650	40199	20,— „
1 Dollar	8516	8768	4,20 „
1 französischer Frank	598	598	0,80 „
1 schweizerischer Frank	1610	1626	0.80 „
1 tschechische Krone	243	250	—,— „

Heu und Stroh.

Großhandelspreis für 50 Kilo ab Station: Drahtgepreßtes Roggen-, Weizen- und Haferstroh 6700—7000, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 6000—6200. Roggenlangstroh 6200—6600, gebündeltes Krummstroh 5700 bis 6000, Häcksel 8200—8300, handelsübliches Heu 6800 bis 7000, gutes Heu 7000—7200 Mark.

Palast-Theater
Annaburg-Prettin.
Freitag, den 12. Januar 1923, abends 8½ Uhr:
Der große Film
„Der Eisenbahnkönig."
2. Abteilung (Schlußteil):
„Lauernder Tod." (6 Akte.)
Dazu:
„Anna Bolaga filmt in Bummsdorf."
Lustspiel in drei Akten.
Um zahlreichen Besuch bittet
die Direktion.

Weißkalk, Gyps, Cement, Rohrgewebe, Dachpappe, Tonwaren.
W. Kunze, Dampfsägewerk, Holzhandlg., Baugeschäft, Baumaterialienhlg.
Annaburg, S.-A. — Fernsprecher Nr. 6. —

Bekanntmachung!
Auf Grund meines Abdeckerei-Privilegs sind mir sämtliche unheilbar erkrankte oder abgetriebene Pferde, d. h. durch Unfälle, insbesondere beinbrüchige, durch innerliche und äußerliche unheilbare Krankheiten, zur ferneren Arbeit untauglich gewordene, ohne Unterschied, ob das Fleisch an sich noch zur menschlichen Nahrung geeignet ist, anzufagen. Derartige Pferde dürfen nicht an Roßschlächter, Händler usw. verkauft oder verschenkt werden. Gleichzeitig sind mir alle anderen beim Schlachten verworfenen und verendeten Tiere als: Pferde, Esel, Fohlen, Rinder, Kälber, Schweine, Ziegen, Schafe sofort per Fernsprecher anzumelden.
Ferner die Tierkörper bis zur Abholung so aufzubewahren, daß die Häute keinen Schaden erleiden.
Eine Belohnung bis zu 1000 Mk.
zahle ich demjenigen unter Verschwiegenheit seines Namens, welcher derartige Hinterziehungen mir so rechtzeitig zur Anzeige bringt, daß außer einer Privatklage ich derartige Uebertretung noch der Staatsanwaltschaft übergeben kann.
Staatl. privil. Abdeckerei Schweinitz (Elster).
Otto Bär.
— Fernsprecher Amt Jessen 194. —

Empfehle mein Lager in
Sofas, Matratzen, Ruhebetten.
Ferner
Kinder- u. Leiterwagen
in jeder Größe.
Paul Träger, Sattlermst. u. Tapezierer,
Jessen, Alter Hof 219.

Ausgekämmte
Frauenhaare
kauft und zahlt höchste Tagespreise.
O. Hammer, Prettin.

Roggenmehl und Weizenmehl
auf Marken und frei können Sie jede Menge haben bei
Adolf Weicholt.

Die Prettin-Annaburger Kleinbahn-Aktiengesellsch.,
Sitz Merseburg, hat in der Generalversammlung vom 12. Juni 1920 beschlossen, das Aktienkapital durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 10:1 herabzusetzen. Die bisherigen Interimsschein-Aktienbesitzer sind aufgefordert, bis 30. September 1921 die Interimsscheine zwecks Ausgabe zusammengelegter neuer Scheine dem Vorstande einzureichen. Ich bin von diesem beauftragt, gemäß § 290 Abs. 3 H. G. B., die gemäß Zusammenlegungsbeschluß vom 13. Juli 1920 gültig gebliebenen Stücke Nr. 207, 222 bis 237 öffentlich zu versteigern.
Ich beraume zu diesem Zwecke Termin auf den
29. Januar 1923
mittags 12 Uhr
in meinem Büro, Merseburg, Poststraße 14, an.
Merseburg, den 4. Jan. 1923.
Dr. Penkert, Notar.

Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Zu haben in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

T-Träger
in gangbaren Profilen und allen Bau-Längen liefert preiswert und sofort ab Lager
Adolf Necke,
Wittenberg, Grünstr. 15.
Fernruf 848.

Weiße virginische prämierte
Schneeputen
gibt stammweise ab
Domäne Lichtenburg.

Ata
bestes Putz- u. Scheuermittel
Unentbehrlich in Haus, Werkstatt, Fabrik.
Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Kaufe
Schlachtpferde
und ältere
Arbeitspferde
zu höchsten Tagespreisen.
Bei Rotschlachtungen schnellste Bedienung.
Martin Wiesener,
Roßschl. Annaburg, Tel. 34.

Rotklee
kaufe auch jeden kleinsten Posten.
Adolf Weicholt.

200000 M.
sind auf 1. Hypothek zu verleihen.
Gustav Reinhardt,
Gröbzig (Anhalt) 91 b.

Für Vereinsfestlichkeiten!
Couplets u. Theaterstücke.
Jeden Monat Eingang neuester Schlager.
Curt Schmidt,
Prettin.

Zucker
auf Dezember-Marken gebe ich noch diese Woche ab.
Adolf Weicholt.

Lackfarben
habe ich zum Frühjahrsbedarf jetzt noch preiswert abzugeben.
Adolf Weicholt.

Alle Schneiderinnen
von Prettin und Umgebung werden aufgefordert, am Sonntag, den 14. Januar, nachm. pünktlich um 2½ Uhr im Ratskeller zu erscheinen.
Der Wichtigkeit halber Erscheinen aller Kolleginnen dringend nötig.
Die Damenschneiderinnen von Prettin.

August Möbius,
Roßschlächterei und Pferde-Handlung.
Domnitzsch (Elbe).
Kaufe Schlachtpferde und zahle hohe Preise.
Rotschlachtungen werden sofort ausgeführt.
An- und Verkauf von Arbeitspferden.
Fernsprech-Anschluß Nr. 52.

Rheuma-
Rheumagan
Schmerzstillend

Eine Fuhre
Dünger
gegen Stroh umzutauschen.
Lindenstraße 30.

Geschäfts-Bücher
empfiehlt
Ernst Schulze, Buch- u. Papierhdlg.

Heinrich König,
Dentist
Torgau, Promenade 9
Fernsprecher 371.
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, künstlichen Zahnersatz mit und ohne Platte.
Kronen- und Brückenarbeiten in Gold.
Reparaturen — Umarbeitungen

1 Paar Handschuhe
(braune lederne)
am Montag abend 6 Uhr verloren.
Gegen Belohnung
abzugeben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Red.: Ernst Schulze. — Druck und Verlag von Ernst Schulze, Buchdruckerei in Prettin a. Elbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19230110015/fragment/page=0004